

## Rezensionen

**Homolka, Walter (2020):**

**Der Jude Jesus – Eine Heimholung**

*Mit einem Geleitwort von Jan-Heiner Tück*

Freiburg: Herder, 256 Seiten

ISBN 978-3-451-38356-4

Rabbiner Walter Homolka (Jg. 1964) ist ein führender Repräsentant des liberalen akademischen Judentums in Deutschland und seit 2002 Rektor des *Abraham-Geiger-Kollegs* für Rabbiner-Ausbildung an der *Universität Potsdam*. Der aus einer katholischen Familie stammende, in der Jugend zum Judentum konvertierte und international vernetzte Forscher, dessen Spezialgebiet u.a. die jüdische Leben-Jesu-Forschung ist, hat nun ein handlich komprimiertes Buch *Der Jude Jesus – Eine Heimholung* veröffentlicht, dem eine umfassende Bibliografie beigegeben ist und das christlichen Theolog\_innen als Pflichtlektüre dienen könnte. Der katholische Dogmatiker Jan-Heiner Tück (Wien) sieht in seinem längeren und substantiellen Geleitwort in den Annäherungen viele Chancen für den christlich-jüdischen Dialog.

Homolka beschreibt kundig die verschiedenen Jesusbilder von der Antike, vom *Talmud* und dem frühmittelalterlichen polemischen *Toldot Jeschu* bis zur frühen Neuzeit – und dann die Geschichte der jüdischen und christlichen Leben-Jesu-Forschung bis hin zu ihren Verästelungen in der Kontroverse zwischen Adolf von Harnack und Leo Baeck, über den der Verfasser promovierte und eine Biografie schrieb. Im 20. Jahrhundert stehen für die jüdische Heimholung Jesu Namen wie Joseph Klausner, Martin Buber und Schalom Ben-Chorin, der auch Paulus und Maria in ihren Wurzelbereich zu integrieren versuchte. Jesus kann nun ein »großer Bruder« sein, er ist kein Fremdkörper, sondern »one of us« (Joseph Conrad, Lord Jim). Einen »einzigsten Lehrer« kennt das Judentum ohnehin nicht (so Ernst Ludwig Ehrlich). Für David Flusser, der eine der erfolgreichsten Jesus-Monographen geschrieben hat, »war Jesus ganz und gar Jude« (S. 137), Géza Vermes (1924–2013) verfasste das viel beachtete Buch *Jesus der Jude. Ein Historiker liest die Evangelien* (Neukirchen 1993).



Homolka vervollständigt seinen Überblick mit diversen jüdischen Leben-Jesu-Forschungen aus dem 21. Jahrhundert bis hin zu Daniel Boyarin, Jacob Neusner, mit dem Joseph Ratzinger in einen konstruktiven Dialog trat (dazu mein Artikel *Jesus und die Tora*, in: Die Neue Ordnung 2/2018), und schließlich Michael Wyschgorod, dem wegen seiner Thesen zur Inkarnation als Steigerung der Lehre von der »Einwohnung Gottes in Israel« (S. 43) besondere Bedeutung für die systematische christliche oder jüdische Theologie zukommt (S. 161). Auch Beiträge der Archäologie und die diversen Wirkungsgeschichten des jüdischen Jesus bis hin zur Literatur (von Max Brod bis Amoz Oz) kommen zur Darstellung. Das Vorwort (S. 9–23) bietet wichtige Bildbetrachtungen zur Thematik.

Ein eigenes Kapitel widmet sich Joseph Ratzinger, dem von Homolka ein »theologischer Rückfall« vorgehalten wird (S. 199). Dessen dreibändiges Jesus-Buch gehe nicht vom historischen Jesus aus, sondern beginne (ähnlich wie Wolfhart Pannenberg) beim Auferstandenen und beim Glauben. Von dieser »platonischen Herangehensweise« (S. 211) unterscheidet sich der jüdische Umgang, der mit einem Motto Abraham Geigers erst »durch die Erforschung des Einzelnen zur Erkennt-

nis des Allgemeinen, durch Kenntnis der Vergangenheit zum Verständnis der Gegenwart, durch Wissen zum Glauben« komme (S. 210f). Nachvollziehbaren Anstoß nimmt Homolka dann an Ratzingers 2018 in der Zeitschrift *Communio* geäußerten Auffassung, dass es eine »Substitutionstheorie«, nach der die Kirche das Erbe des mit dem Neuen Bund überholten Judentums angetreten habe, als solche vor dem Konzil nicht gegeben habe. Damit wird der damals virulent existierende kirchliche Antijudaismus relativiert und bagatellisiert, was aber sicher nicht in der Intention Ratzingers bei dieser innerkatholischen Diskussion lag. Das verdeutlichen auch seine von Homolka leider nicht rezipierten Aufsätze in *Die Vielfalt der Religionen und der Eine Bund* (Bad Tölz 1998), die vom niemals gekündigten Bund sprechen, und seine trotz missverständlicher Karfreitagsfürbitten eindeutige Ablehnung jeder *Judenmission*. Auch der von Ratzinger verantwortete *Katechismus der Katholischen Kirche* hat zu Judentum, Israel und Jesu Stellung zum Gesetz klare Positionen. Es kann wohl nur auf das Konto persönlicher Verletztheit gehen, wenn Homolka Ratzinger unterstellt, dass ihm das lebendige Judentum von heute, mit dem er als Kardinal und Papst so viele Begegnungen hatte, »nichts bedeutet«, und ihm »substantielle Nähe zwischen Juden und Christen« abspricht (S. 215). Trotz manch verzerrter Kritik (etwa von Michael Böhnke in der *Herderkorrespondenz* 9/2018) bleibt natürlich auch für Joseph Ratzinger »der jüdische Jesus eine Herausforderung für die christliche Theologie« (S. 217). Der parallel erschienene Sammelband einer u.a. von Homolka organisierten Wiener Tagung *Christologie zwischen Christentum und Judentum* (Tübingen 2020) ist dafür ein Zeichen.

Möge auch der christlich bezeugte Jesus von Nazareth Juden eine positive Herausforderung bleiben, sind doch mit dem Titel eines neuen Buches von Kardinal Walter Kasper Juden und Christen das eine Volk Gottes. Einvernehmlich kann man die Heimholung Jesu mit den Worten Jan-Heiner Tücks so zusammenfassen: »Christen verehren ihn als Retter und Freund. Juden können ihn als Sohn des Volkes Israel und Bruder würdigen« (S. 48, S. 226).

Stefan Hartmann

**Heschel, Abraham Joshua** (1988):

### **Israel – Echo der Ewigkeit**

Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag  
145 Seiten, ISBN 3-7887-1296-1

Der amerikanische Rabbiner reflektiert in der englischen Originalfassung und in der deutschen Übersetzung den Sechs-Tage-Krieg von 1967 und damit ein spezifisches Verständnis des Landes Israel/Palästina, des Staates Israel. Die Bedeutung Israels als *Land* charakterisiert Heschel aus dem jüdischen Selbstverständnis heraus als *Echo der Ewigkeit*.

Die Annäherung an sein Thema geschieht in der Reflexion biblischer Texte, wie zum Beispiel Jes 62,1-9. Das Buch gliedert sich in sechs Teile:

- 1 Jerusalem – eine Stadt mit Charme
- 2 Bindung an das Land
- 3 Zwischen Hoffnung und Verzweiflung
- 4 Israel und der Sinn der Geschichte
- 5 Juden – Christen – Araber
- 6 Eine Begegnung mit der Geschichte

Die religiöse Sehnsucht frommer Jüdinnen und Juden richtet sich auf Jerusalem; eine Hoffnung, die vor allem nach der *Schoah* (S. 1) auf diese Stadt fokussiert wurde. (S. 2) Jerusalem sei das Symbol einer spezifischen Hoffnung: »Sie ist die Stadt, wo das Warten auf Gott geboren wurde, wo die Vorahnung eines ewigen Friedens entstand.« (S. 3) Heschel argumentiert mit der rabbinischen Tradition zu Jerusalem (vgl. S. 6). Die Rückkehr nach Jerusalem ist für ihn deswegen wichtig, weil 1945 das europäische Jerusalem ausgelöscht war (S. 10) und das Volk in Trauer war (S. 15). Die Rückkehr ins Land ist für Heschel Rückkehr Gottes aus dem Exil (S. 15) – »Nächstes Jahr in Jerusalem« – *Pessach* und Versöhnungstag kultivieren diesen Wunsch (S. 16). Die biblischen Texte sind für Heschel Verpflichtung (S. 26) und »lebendige Kraft in unserem Leben.« (S. 27) Heschel leitet aus den biblischen Texten eine Art Rechtsanspruch auf das Land ab (S. 32). Sein Argument ist, dass das Land letztlich dem jüdischen Volk durch 2.000 Jahre Besatzungsmacht mit Gewalt geraubt wor-